Das Herz

Autor(en): **Sankhauser, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 8. Februar 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das Herz.

Von Alf. Sankhauser.

So viel Augen strahlen durch den Gottestag —
Bebt auch meines Blutes dunkler Freudenschlag.

Ja, mein Herz ist wahrlich lauter Unverstand.
Erd und Himmel setzt es ungesäumt in Brand.

Darum sollst du fürder — frevler Flammenscherz —
Eingepanzert bleiben fest in Eis und Erz.

Drum auch wirst dereinst du nach des Lebens Braus —
Tief gebettet liegen in dem stillen Haus.

Schmelzen deine Gluten Eis und Panzerkleid . .
Um die grüne Erde tut's mir wahrlich leid!

Sprengen deine Flammen auch des Grabes Tor —
Mag der Himmel lodern dann in Rauch empor!

Die Königschmieds.

6

Roman von Felix Moeschlin.

Sie stiegen hinauf, und wie sie wieder in den Sonnenschein traten und in die grüne Wirklichkeit, da fühlte Viktor zum erstenmal ein sonderbares, wohliges Behagen an diesen runden Bäumen und dem hohen üppigen Gras. Und wie ein leerer Wagen vorbeirasselte, auf dem ein Bauer aufrecht dastand mit straff angezogenem Leitseil, da faßte ihn das Verlangen, mitzujagen. Aber das war nur eine Regung. Dann zogen die heiligen Träume wieder in seinen Sinn und bauten himmlische Städte und ließen die weißen Rosen der Unschuld in Paradiesgärten blühen, daß die Wirklichkeit vor so viel Pracht die festlichen Farben verlor und zur öden Wüste wurde, durch die die Menschen eine Weile ziehen, bis sie der Tod in ihre wahre Heimat führt.

Mit dieser Stimmung im Herzen kehrte Viktor zurück. Sein Entschluß hatte noch an Festigkeit gewonnen.

Aber sein Vater müßte nicht der Königschmied sein, wenn er den Widerstand schon aufgäbe. Er probierte es mit Zwang. Viktor mußte überall mit bei der Arbeit sein. Wenn er einmal zwanzig sei, dann könne er machen, was er wolle. Vorher nicht. Und schließlich könne er auch als Bauer ein Heiliger werden, spottete der Vater anzüglich, denn einmal hatte die Tante ihr Wissen nicht für sich behalten können.

Viktor war sterbensunglücklich. Vergebens legten sich die Klosterherren ins Mittel. Vergebens sprach selbst Pfarrer Gregor dem Bruder zu, dem Buben seinen Willen zu lassen. Sepp blieb unerbittlich. Das ging nun schon an die zehn Wochen. Im Königshof war es nicht mehr zum Aushalten. Viktor dachte an heimliche Flucht, aber er hatte doch nicht den Mut dazu. Und dann merkte er mit Angst, wie Arbeit und Gewohnheit die heiligen Gedanken von ihm nahmen. Und er spürte mit Entsetzen, daß er sich schon in das Leben zu schicken begann. Da sagte Tante Anna zu ihm: „Ich werde dir helfen," und jeden Morgen pilgerte sie nach Mariafels hinauf. Sie ging fort, wenn noch alles schlief. Sepp lächelte und ließ sie gewähren. Wieder vergingen ein paar Wochen. Maria half immer noch nicht. Sepp lächelte immer zuversichtlicher. Er sah, wie sein Bube gleichgültig und mürbe wurde.

Aber eines Abends spät fuhr er von einem Viehmarkt nach Haus und kam auch beim Hinterwiler Kirchhof vorbei, wo seine Frau begraben lag. Er sah den Leichenstein ganz gut im bleichen Licht der Sommernacht. Er nahm den Hut ab, wie es seine Gewohnheit war, und sprach ein Gebet für ihr Seelenheil. Da sah er mit Entsetzen eine weiße Gestalt sich vom Grabhügel aufrichten. Und sie kam an die Mauer er wußte nicht wie und stand plötzlich neben ihm, daß es ihm grauste. Er wollte sein Pferd antreiben, aber er konnte nicht. In müdem Schritt fuhr der Wagen weiter. Und die weiße Gestalt ging neben ihm her. Der Weg war ihm noch nie so lange vorgekommen. Es schien als rücke Vorderwil immer weiter weg und als müsse er ewig auf ein unerreichbares Ziel losfahren, seine tote Frau neben sich. Die Stille wurde unerträglich. Scheu sah er